

solche Selektionen subjektiv sind. Der sonst sehr hohen Qualität des Buches unangemessen ist jedoch die Darstellung einzelner Institutionen. Teilweise entstammen die Texte den Homepages der Bibliotheken und lesen sich oftmals als etwas zu gut gemeinte Werbetexte für das eigene Haus. So ist etwa über die British Library zu lesen: »Sie ist zugleich in emphatischer Bedeutung eine Bibliothek für die Welt.« Hier wäre das eine oder andere abgewogenere Porträt sicherlich angebracht gewesen.

Das abschließende Kapitel ist eines der spannendsten im gesamten Buch und mit »Die Bibliothek der Zukunft« überschrieben. Es beginnt mit einer Analyse über die umfängliche, seit den 1990er Jahren stetig zunehmende Literaturfülle zu bibliothekarischen Zukunftsszenarien, behandelt die »Zukunft der Bibliotheken« [bester Merksatz: »... die Diskussion um den Tod der Bibliotheken ist nicht nur ein alter Hut der Zukunftsforscher, sondern ein weithin beliebtes Thema in den Feuilletons und die Obsession des einen oder anderen Bibliothekars.« (S. 390)] und schließt mit der Vision für eine Forschungsbibliothek der Zukunft.

Glückwunsch zu einer gelungenen Publikation

Ein Personen- sowie ein Sach- und Institutionenregister erschließen den gleichermaßen anregenden wie grundlegenden Band. Bibliotheken befinden sich erst am Anfang der durch die technischen Neuerungen verursachten Umbrüche, was große Teile des Handbuches naturgemäß schnell veralten lassen wird; dennoch wird das hier vorgelegte, klar strukturierte und gebündelte Wissen auf Jahre zur Standardlektüre für alle an ihrem Berufsstand interessierten Bibliothekarinnen und Bibliothekare gehören. Für den bibliothekarischen Nachwuchs sollte das Handbuch nachgerade zur Pflichtlektüre erklärt werden, wird man doch präzise und auf der Höhe der Zeit über die hier ausgebreiteten Inhalte unterrichtet.

Allen kulturpessimistisch eingefärbten Abgesängen auf Bibliotheken zum Trotz präsentiert sich hier ein gesellschaftliches Tätigkeitsfeld, das von Innovationskraft und Kreativität nur so strotzt. Man kann also den Herausforderungen der Zukunft nach der Lektüre gestrost entgegensehen und die Herausge-

ber zu diesem großen Wurf nur beglückwünschen!

Bernhard Lübbers

LITERATUR UND DIGITALISIERUNG / hrsg. von Christine Grond-Rigler und Wolfgang Straub. – Berlin ; Boston, Mass. : De Gruyter, 2013. – VI, 328 S. : Ill., graph. Darst. ; 24 cm
Literaturangaben
ISBN 978-3-11-023787-0 Pp. :
EUR 99.95 (DE), EUR 102.80 (AT)
ISBN 3-11-023787-3

Der vorliegende Sammelband beschäftigt sich nur am Rande mit dem, was in Bibliotheken im Allgemeinen mit der Begriffskombination »Literatur« und »Digitalisierung« verbunden wird. Das ist kein Mangel des Buches, zumal weitere, auch für den bibliothekarischen Bereich relevante Fragen, etwa zur rechtlichen Würdigung der Digitalisierung- und Digitalitäts-Problematik in exzellenten Aufsätzen behandelt werden, soll aber der folgenden Besprechung des Bandes in einem bibliothekarischen Organ vorangestellt werden, um mögliche Missverständnisse im Vorfeld zu verhindern. Die beiden Literaturwissenschaftler Christine Grond-Rigler, Leiterin des »Archivs der Zeitgenossen« an der Donau-Universität in Krems, und Wolfgang Straub, Lehrbeauftragter an der Universität Wien, haben in ihrem Sammelband »Literatur und Digitalisierung« Aufsätze

zusammengestellt, die den Wandel von analogen zu digitalen Medien unter verschiedenen Aspekten thematisieren. Der Fokus der Aufsätze liegt dabei auf »Literatur« im engeren Sinne, also der Produktion und Rezeption von literarischen Texten: »*Literatur und Digitalisierung* will daher über die Veränderungen für Literatur, Wissenschaft und literarische Öffentlichkeit besonnen informieren und bisherige (nachhaltige) Entwicklungen resümieren.« (S. 1).

Der Band ist in vier Abteilungen gegliedert, die sich den Themenbereichen »Öffentlichkeit und Autorschaft im digitalen Zeitalter«, »Digitales Publizieren«, »Lesen im Zeitalter des Medienwechsels« und »Wissenschaft und Archiv« widmen. Verfasst sind die einzelnen Aufsätze von »Autorinnen und Autoren aus den Bereichen Literatur-, Archiv- und Buchwissenschaft, Literatursoziologie, Neuropsychologie sowie Rechtswissenschaft« (S. 2), die das Thema facettenreich behandeln, ohne dabei die übergeordnete Perspektive aus den Augen zu verlieren.

Diese übergeordnete Perspektive besteht darin, Kontinuitäten und Veränderungen, die durch den Prozess der zunehmenden Digitalisierung bis hin zur vollendeten Digitalität wie sie etwa im Bereich des Publikationsprozesses zu beobachten ist, zu identifizieren, ohne dabei eine Wertung a priori vorzunehmen, die Tradition gegen Innovation oder Innovation gegen Tradition ausspielt. Das



DIE REZENSENTEN

Dr. Regine Dehnel, Technische Universität Berlin, Universitätsbibliothek, Mitarbeiterin im Projekt NS-Raubgutforschung, Fasanenstraße 88, 10623 Berlin, E-Mail: regine.dehnel@tu-berlin.de

Dr. Bernhard Lübbers, Staatliche Bibliothek Regensburg, Gesandtenstr. 13, 93047 Regensburg, E-Mail: b.luebbers@sb-regensburg.de

Dr. phil. Markus Malo, Leitung der Benutzungsabteilung, Fachreferat für Sprach- und Literaturwissenschaft, Universitätsbibliothek Stuttgart, Holzgartenstr. 16, 70174 Stuttgart, E-Mail: markus.malo@ub.uni-stuttgart.de, www.markus-malo.de

André Welters, M.A., M.L.I.S., Universitäts- und Stadtbibliothek, Fachreferat Anglistik und Geographie, Universitätsstr. 33, 50931 Köln, E-Mail: welters@ub.uni-koeln.de

David Zimmer, Schönbühlstrasse 58, CH-3000 Bern 25, E-Mail: zimmer@email.ch



– nach Ansicht des Rezensenten – wenig überraschende Ergebnis dieser Herangehensweise besteht in der Erkenntnis, dass sich durch den Medienwandel zwar bestimmte Entwicklungen verstärkt oder vermindert haben, dass aber – bislang zumindest – kein völliger Paradigmenwechsel in einem der untersuchten Bereiche stattgefunden hat: »So revolutionär sich der ›digital turn‹ auch gebärdet bzw. dargestellt wird: Nicht alles daran ist tatsächlich *neu* (z. B. kollaborative Autorschaft, individuell gestaltete Bücher)« (S. 1). Eine griffige Zusammenstellung dessen, was wirklich neu ist, fehlt, vielleicht weil hier die historische Distanz fehlt, um mögliche neue Paradigmata in ihrer ganzen Tragweite zu erkennen.

In der ersten Abteilung wird das Problem der Autorschaft im digitalen Zeitalter verhandelt. Die zunehmende Digitalisierung des gesamten Produktionsprozesses hat die Konstitutionsbedingungen des Literaturbetriebs so stark verändert wie zuvor wohl nur die Erfindung des Buchdrucks und die Professionalisierung des Schriftstellers seit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Diese Veränderung hängt hauptsächlich mit dem Wandel des Literaturbetriebs und der überlieferten Trennung der Öffentlichkeit in Produzenten, Rezipienten und Vermittler (Rezensenten und Verlage) zusammen. Im digitalen Zeitalter werden die Grenzen zwischen diesen Rollen zunehmend durchlässig. Die unbequeme Sandwichposition nehmen hier die professionellen Rezensenten und Verlage ein, deren Vermittlerrolle zunehmend von selbst publizierenden Autoren und Kundenrezensenten in Frage gestellt wird, die sich entweder im Onlinebuchhandel oder auf Literaturplattformen treffen. Diese empirischen Befunde werden theoretisch untermauert durch Florian Hartlings Aufsatz über »Literarische Autorschaft«, der die diesbezüglichen Debatten seit den 1960er Jahren kenntnisreich nachzeichnet und in einer Typologie des ›digitalen Autors‹ einen Blick in die Zukunft des Urhebers unter den Bedingungen einer vollendeten Digitalität wagt.

Die zweite Abteilung beschäftigt sich nahezu ausschließlich mit den Akteuren in der bereits benannten Sandwichposition. Hier werden die Folgen der digitalen Revolution auf die Buchbranche – gemeint ist auch hier vor allem der tradi-

tionelle Literaturverlag, weniger der wissenschaftliche Verlag – dargestellt und die globalen Akteure der Veränderung – vor allem Amazon, Apple und Google – mit ihren Geschäftsmodellen als Beschleuniger dieser Veränderungen charakterisiert. Die Hilflosigkeit bzw. Rückständigkeit des Urheberrechts im Umgang mit diesen Mächten und den von ihnen angestoßenen Veränderungen behandelt der umfassende Aufsatz von Nicole Zorn.

Welche Bedeutung die zunehmende Digitalität für das Lesen hat, behandelt die dritte Abteilung des Bandes. Das beruhigende Fazit der Beiträge lautet, dass sich die Lesekompetenz durch die Verlagerung der Leseinhalte in neue Medien nicht grundsätzlich verschlechtert, dass aber das Leseverhalten sich zunehmend wandelt, weil digitale Medien – sieht man einmal von der ›digitalen Inkunabel‹ ab, die das gedruckte Buch digital reproduziert – dem Leser ganz andere Funktionen zur Verfügung stellen und damit wohl auch auf gewandelte Bedürfnisse reagieren. An dieser Stelle wäre ein weiterer Aufsatz sicherlich von großem Nutzen gewesen, der sich intensiver mit den Möglichkeiten der digitalen Medien zur Präsentation von Inhalten auseinandersetzt.

Diese Möglichkeiten scheinen in der vierten Abteilung des Werks auf. Jan Christoph Meister, Inhaber des Lehrstuhls für u. a. Computerphilologie in München, beschreibt die neuen philologischen Erkenntnismöglichkeiten, die gut aufbereitete maschinenlesbare Texte bereithalten. Allein die Erforschung großer Textkorpora nicht nur mit linguistischen, sondern jetzt eben auch mit literaturwissenschaftlichen Methoden birgt hier neues Erkenntnispotential für die Philologien. Auf die neuen Herausforderungen für (Literatur-)Archive und Bibliotheken weist Roland S. Kamzelak in seinem abschließenden Aufsatz hin.

Insgesamt bietet der Band eine exzellente Einführung in den Problem-bereich. Durch seine bewusst nicht archiv- bzw. bibliothekswissenschaftliche Schwerpunktbildung stellt er gerade auch für diese Klientel eine Bereicherung dar, weil er weiterführende Zusammenhänge vermittelt.

Markus Malo

DIE BIBLIOTHEK ALS ERFOLGSFAKTOR: die Universitätsbibliothek Bochum nach 50 Jahren; 1962–2012 / [Ruhr-Universität Bochum, RUB]. Hrsg. Erdmute Lapp mit Unterstützung von Anita Grigoleit ... Fotogr.: Christian Nieslinger. – Bochum : RUB, 2012. – 161 S. : zahlr. Ill. ; 28 cm kart.

Ein Jubiläum ist ein willkommener Anlass, über die eigene Identität nachzudenken. Dies gilt nicht nur für Menschen, sondern auch für Institutionen. Zum fünfzigsten Geburtstag der Universitätsbibliothek Bochum ist daher eine Festschrift veröffentlicht worden, die sich jedoch nicht mit der »glorreichen Vergangenheit« (S. 7) dieser Einrichtung beschäftigt. Mit der Festschrift soll vielmehr aufgezeigt werden, welchen Anteil die Universitätsbibliothek am Erfolg, oder wie es an anderer Stelle heißt, »am Markenprofil« (S. 10) der Ruhruniversität hat. Diese Fokussierung auf die Gegenwart ist auf der einen Seite bedauerlich, auf der anderen Seite auch nachvollziehbar. Sie ist bedauerlich, weil die Lebensleistung vorangegangener Generationen von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren nicht gewürdigt wird, die erst die Basis für den heutigen Erfolg geschaffen haben. Sie ist nachvollziehbar, weil in unserer schnelllebigen Zeit, in der der Kampf um abschmelzende finanzielle Ressourcen immer schärfer wird, nichts weniger Wert hat, als der Erfolg von gestern. (Der Mangel an historischer Darstellung in der Festschrift wurde mittlerweile auf der Homepage der UB Bochum durch eine umfangreiche Chronik zur Geschichte der Bibliothek ausgeglichen, vgl.: www.ub.ruhr-uni-bochum.de/informationen/chronik.html)

Die 19 Beiträge der Festschrift kann man grob in drei Blöcke aufteilen. Im ersten Bereich wird die Universitätsbibliothek als solche dargestellt und ein Blick auf die Abläufe im Innern geworfen. So schreibt eine Studentin über ihre Erfahrungen mit der UB Bochum und spricht auch klar Mängel wie fehlende Arbeitsplätze im Lesesaal an. Solch ein Beitrag aus Benutzersicht ist ungewöhnlich und erfrischend. Dass es sich hier um keinen »Jubelbericht« handelt, zeugt von großer Souveränität. In einem weiteren Beitrag berichtet eine Fachreferentin von der täglichen Arbeit der Informationsvermittlung. Ein Aufsatz behandelt die Einbindung der Bibliothek in die Lehre am Beispiel der Vermittlung von Informa-